

ferinnen und Täufer vorgestellt, von David Joris, dem Täuferführer, der im 16. Jahrhundert ein Doppelleben in Basel führte, über die vermutlich letzte täuferische Märtyrerin, die 1626 hingerichtet wurde, bis hin zu Amischen und Mennoniten späterer Zeit. Vorangestellt hat Jecker der Sammlung eine kurze, lesenswerte Einführung zur Geschichte und Eigenart der Mennoniten. Das Büchlein richtet sich in erster Linie, aber nicht ausschließlich an Mennoniten der Region Basel, darüber hinaus an alle, die an Orten und Personen der Baseler Mennonitengeschichte interessiert sind. Jecker ist als der wohl beste Kenner der Materie wie kein anderer dazu berufen, Details seiner vielbeachteten Forschungen (seine umfangreiche Dissertation von 1998 über die Baseler Täufer von 1580 bis 1700 ist längst vergriffen) in populärer Form bekanntzumachen. Oft knüpft er am Ende seiner kurzen Beiträge Überlegungen zur heutigen Existenz der Mennoniten an. Sein Büchlein, das zum 100jährigen Jubiläum der Kapelle Schänzli 2003 erschienen ist, könnte dazu anregen, eine Täufer tour im Baselbiet zu unternehmen und die genannten Orte aufzusuchen. Hanspeter Jecker, Von Pietisten, Separatisten und Wiedertäufern. Ungereimte Geschichten aus dem Baselbiet, im Selbstverlag 2003, 86 S., brosch. Das Buch kann in der Gemeinde Schänzli oder direkt beim Autor bezogen werden: jecker@bienenberg.ch

Christoph Wiebe

Zwinglis Zürich. Das perfekte Alibi

Unter dieser Überschrift erschien im Juli/August das Doppelheft Nr. 738 der schweizerischen Kulturzeitschrift »du«. Die Herausgeber haben sich einiges einfallen lassen, um der nunmehr fast 500 Jahre währenden Allianz zwischen Stadt und Reformator einen frischen Anstrich zu verleihen. Das Programm sei äußerst vielfältig, so die verheißungsvolle Ankündigung von Chefredakteur Christian Seiler: »Wir haben keinen Aufwand gescheut, um neue Blicke auf geschichtliche und gesellschaftliche Fakten zu ermöglichen.« Daß hier nicht zuviel versprochen wurde, davon zeugt unter anderem ein vom Künstler Max Grüter mit Hilfe modernster Technik erschaffenes Zwingliporträt, das den Leser gleich auf der ersten Seite mit provokativ herausgestreckter Zunge à la Einstein begrüßt. So könnte Zwingli vielleicht ausgesehen haben, und so das von Mathys AGV Visualisierung ebenfalls virtuell erbaute Zürich zu Zwinglis Zeiten, in das der Leser etliche Seiten später eintauchen kann.

Bei aller Kreativität lebt das Heft jedoch nicht nur aus spektakulären technischen Annäherungen dieser Art, sondern auch aus einer Fülle von Beiträ-

gen, die sich mit den historischen Begebenheiten und ihren Konsequenzen für die heutige Zeit befassen, seien sie nun persönlicher, gesellschaftlicher oder wissenschaftlicher Art. So erinnert Hans-Jürgen Goertz mit seinem Beitrag »Staatsstreich an der Limmat« an die Ereignisse, die zur Einführung der Reformation führten, und an das mit ihnen verknüpfte Schicksal der Täufer, die »aus dem Zentrum der Bemühungen um eine Reformation in Zürich verdrängt und auf einen langen Leidensweg geschickt« wurden. Aber nicht nur dem in der Limmat ertränkten Täufer Felix Mantz war ein elendes Ende beschieden, sondern auch Zwingli selbst, der auf dem Schlachtfeld von Kappel sein Leben ließ. In Gottfried Kellers Novelle »Ursula«, deren Schluß abgedruckt wurde, steht der Reformator zunächst mutig bei den Seinen, bevor er schließlich einen todbringenden Schlag auf den Helm empfängt. Nüchterner formuliert, war mit dem Gemetzel von Kappel, bei dem Zwingli sein Leben ließ, so Hansjörg Schneider in seinem Porträt, »der Anspruch der Zürcher Kirche, die ganze Eidgenossenschaft zu reformieren, gebrochen.«

Was blieb? Bruce Gordens Ausführungen über »Zwinglis internationale Karriere« gelten der faszinierendsten Gestalt unter den Reformatoren des 16. Jahrhunderts, die mit ihrer »radikalen Vision des christlichen Lebens« von tiefgreifendem Einfluß auf die Gesellschaft des 16. Jahrhunderts gewesen sei. Eine Brillanz, die im heutigen Zürich nicht mehr allgegenwärtig ist. Im Gegenteil, unter der Überschrift »Auf den Sockel gezwungen«, zeigt Jürg Ramspeck, daß der Reformator im Vergleich zu anderen denkmalswürdigen Gestalten den Kürzeren gezogen hat, führt doch Zwinglis hinter der Wasserkirche plaziertes Standbild eher ein Schattendasein. Und auch die konfessionelle Landschaft stimmt nachdenklich: »In der Bastion der deutschschweizerischen Reformation bilden katholisch getaufte Menschen heute die Mehrheit.« Richard Reich hat sich auf die Suche nach ihnen begeben und einige interviewt. Wie nachhaltig sich die Zeiten gewandelt haben, läßt sich am einst so spektakulären Fastenbruch nachvollziehen, der heute kein weltbewegendes Ereignis mehr wäre. Dafür gibt es andere Dinge: »Begann Zwinglis Kirche mit Tabubrüchen wie Wurstessen in der Fastenzeit oder Heirat von Pfarrherren und Nonnen, so experimentiert sie heute mit Tabubrüchen wie liturgischen Formen von Schwulen- und Lesbenheirat oder diskomäßigem Partybetrieb rund um Altar und Taufstein« (Renate und Thomas Huonker-Jenny, Unser Stolz, Kirche zu sein ... Mit Zwingli heute: nach dem Wurstessen die Schwulenheirat).

Wem das alles zu viel ist, der kann sich erst einmal an der von Annette Scharnberg gestalteten, reich illustrierten »Chronik der Zürcher Reformation« schadlos halten. Oder, eine andere Möglichkeit, mit dem ICE 76 ab